Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 144 (1865)

Artikel: Unsre Waldungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Milch zu 12—15 Rp. (wie in den meisten Räse= reien) oder zu 25 Rp. (wie man ganze Milch öfter bezahlt) verkauft wird, macht bei einem irgend erheblichen Biehstand einen sehr bedeu= tenden Unterschied. Gesett, es seien täglich 50 Maß Milch verkäuslich, so ergiebt dieß des Jahres à 12 Kp. 2190 Fr., zu 25 Kp. das gegen 4562 Fr., also einen Unterschied von 2372 Fr.; diese Summe kapitalisitt, macht 59,300 Fr. Ein so gewaltiger Unterschied im Rapitalwerth eines nur mäßigen Gutes kann also durch den blogen Milchpreis bewirft werden.

Sinfictlich der Gebäude ift die Menge und Beschaffenheit berselben febr zu beachten. Sie find in den meisten Fällen nicht nur ein nichts

eintragendes, sondern überdies noch ein zeh= rendes Rapital, und ein hitiger Räufer über= schlägt nicht leicht die Summen, welche für die nöthigen Reparaturen und Einrichtungen drauf geben. Es ist sehr selten ba, was man gerade wünscht und braucht, bald zu wenig, bald zu viel, und bis man warm fist und bequem wirthschaftet, sind Rosten angewachsen, die oft einen "guten Schick" zu einem bochft mittel= mäßigen umgestalten.

Wenn von allen Kauf= und Pachtluftigen diese Punkte je vor Abschluß eines Handels gehörig beherzigt wurden, fo hörte man sicher weniger Klagen über schlechte Geschäfte im land=

wirthschaftlichen Gewerbe.

Unfre Waldungen.

In dem Berichte der eidg. Forsterperten an ben Bundesrath über ben Zuftand ber Waldun= gen in den Bergkantonen finden fich unter Un= berm folgende Data und baran gefnüpfte be= bergigungswerthe Betrachtungen:

1) Aus den Waldungen der Schweiz werden jährlich zirka 12,000,000 Kubikfuß oder 160,000 Klafter Holz (zu 3 Schuh Scheiterlänge) mehr bezogen, als sie in ihrem jetzigen Zustande zu

erzeugen vermögen.

2) Der Bau-, Nutholz= und Brennstoffbe= barf ber Familien und ber fleinern Gewerbe übersteigt den Gesammtnachwuchs an Holz und beffen Ersagmitteln um nahezu 66,600 Klafter.

3) An Holz und an Brennmaterialien werden jährlich zirka 200,000 dreischuhige Klafter mehr eingeführt als ausgeführt. Der erfte Schluß liefert den Beweis, daß der Holzvor= rath unserer Waldungen und mit demselben auch der Zuwachs abnehmen und die bisherige Wirthschaft in nicht allzuferner Zeit zur voll= ständigen Holzarmut und schon viel früher zum Mangel an Bau= und Rupholz führen muffe. Man wird einwenden, diese Folgerung sei schon vor Jahrzehnden gemacht worden, und bennoch sei die vorausgesagte Holznoth, einzelne Gegenden abgerechnet, noch nicht eingetreten. Wir sind aber in der That auf dem Wege zum Holzmangel und geben bemfelben rafch entgegen, wenn nicht ernstliche Schritte zur Verbesserung der Forstwirthschaft gethan werden. Wer mit unsern forfilichen Buftanden vertraut ift, wird gerne zugeben, daß vor 30 Jahren auf der Juchart durchschnittlich 5 Klafter Holz mehr standen als gegenwärtig, woraus folgt, daß im Laufe von 3 Jahrzehnden die Holzvorräthe um 10,673,000 ober per Jahr um 355,766 Klafter vermindert, die Walbungen also um ebensoviel übernutt worden seien.

Zum Schluß, daß die Kurcht vor Holzmangel nicht unbegründet sei, kommt man auch bei der hiftorischen Betrachtung der Entwicklung der diesfallsigen Berhältnisse. Die Bewohner der jest holzarmen Hochthäler haben in ihrer Mehr= heit noch vor 100 Jahren eher an Holzüber= fluß als an Holzmangel gedacht; in den holzarmen, zum Theil holzlosen Gegenden Gud= frankreichs, Spaniens und Italiens lernte man den Werth des Holzes und der Wälder erst kennen, als der Holzmangel mit allen seinen übeln Folgen da war, und in Kleinasien, der Wiege der zivilisirten Völker, hat man vor zwei Jahrtausenden kaum daran gedacht, daß in Folge der Waldverwüftung der Boden feine bobe Fruchtbarkeit verlieren und viele Gegenden unbewohnbar werden fönnten. Für uns aber hätte ber Holzmangel noch schlimmere Folgen als für wärmere Gegenden, weil das Bedürf= niß an Brenn= und Bauholz dringender und größer ift und weil wir vermöge der hoben Lage unsers Vaterlandes dasselbe nur mit grossem Auswande an Transportsosten durch Anstauf von außen befriedigen können. Niemand wird die bestehenden Verhältnisse, bei denen nicht einmal für den häuslichen Vedarf genug Holz und Vrennmaterial erzeugt wird, die Industrie ganz auf die Vrennstoffzusuhr von außen angewiesen ist und in Folge dessen jährlich etwa Millionen mehr ins Ausland ausgegeben als eingenommen werden, als wünschenswerth bestrachten können.

Die Meinung, man könnte den bestehenden Uebelständen mit einem Holzaussuhrverbot abselsen, ist eine ganz unrichtige. Man würde damit ähnlichen Berboten von Seite unserer Nachbarn rusen und damit das Uebel in hohem Maße sleigern. Der Industrie würde man mit einer solchen Maßregel den Lebensnerv abschneisden. — Es giebt nur ein zweckmäßiges Mittel, dem Holzmangel vorzubeugen, bestehend in der Steigerung des Holzzuwachses durch Einführung einer guten Forstwirthschaft. Durch dieses Mittel gewinnen die Produzenten und Konsumenten und niemand leidet unter demselben.

Die Langfingerei in den großen Städten.

Wie weit man es auch in ber "Kunst bes Stehlens" gebracht, zeigen folgende Streiche aus

ber neuesten Zeit.

Eine etwas verblübte Schone hielt sich langere Zeit in München scheinbar zum Bergnügen auf, um Beiratsluftige an sich zu ziehen. Sie wußte die letten Refte ihrer Reize fo gun= flig darzustellen, daß sie immerhin als "reifere" Wirths= oder Bauerntochter, wofür sie sich aus= gab, gelten konnte. In ihrer Jugend habe fie eben eine sonderbar enischiedene Abneigung gegen das Heiraten gehabt, doch sei sie jest, burch den Tod ihrer Eltern und Geschwi= fter, andern Sinnes geworden. Go fagte fie und fehr geschickt wußte sie alsbald bas Ge= spräch aufs Heiraten zu lenken. Ihr Benehmen und Aeußeres war einnehmend und vertrauenswürdig, ihre einfache und doch werthvolle Rlei= dung so solid, ihr ganzes Wesen so treuberzig, daß Ledige und Witwer Neigung bekamen, den weitern Lebensweg mit ihr zu wandeln. Ratürlich mußte ber angehende Bräutigam — bas that die Braut nicht anders — vorerst ihr Beimwesen besichtigen. Zufälligerweise war ihr jedoch sedes Mal vor der Abreise dahin in Folge von farten Einfäufen bas Gelb ausgegangen, womit ihr auszuhelfen bem Liebsten natürlich nur ein Bergnügen mar. Diefer fab fich jedoch auf ber Reise nach bem Beimatsorte der fünftigen Lebensgefährtin regelmäßig plots lich mutterseelenallein. Mit dem vorgeschoffenen Gelde hatte die Ungetreue sedes Mal beim nächsten Einfehr, wobei noch tüchtig gezecht und getrunfen wurde, unversebens bas Beite ge= fucht, benn fie mar feine Eigenthumerin eines stattlichen Seimwesens, sondern eine alte Diebin, die gegenwärtig ftatt von Symens Banden von öben Gefängnismauern umschloffen wird.

Eine Dame in Berlin fleigt in einen Dmnibus, zieht eine ftark gefüllte Geldborfe hervor, um ihr Fahrgelb zu bezahlen und lagt fie mit aller Vorsicht in die Tasche des Kleides wieder hinabgleiten. Bald darauf sucht sie in der Tasche etwas Anderes und vermißt dabei die Geldbörfe. Gleich läßt fie halten, theilt dem Kondufteur den Fall mit und verlangt Untersuchung. Es entsteht Aufruhr im Omnibus, besonders entrüftet zeigt sich ein elegant gekleideter Nachbar der Dame, der mit den Worten: "Da wollen wir boch gleich einen Schutmann (Polizeidiener) holen!" jum Wagen hinaus will. Der umsichtige Kondufteur indessen bankt für feine Gulfeleiftung und erflart einfach, Riemanden hinauszulaffen, bis ein Schutmann fich finde. Der Wagen rollt weiter und ein Schutzmann findet fich bald. Mit bem Falle befannt gemacht, tritt er hinten auf ben Wagentritt, mustert die Insaßen und gleich ruft er: "Siehe ba, ein alter Bekannter!" Er giebt diesem mit bem Zeigefinger einen leichten Schlag auf bie Sand, an der ein Siegelring prangt. Der Sie= gelring antwortet auf biefen Schlag, ber Dedel öffnete sich mit Federkraft und 2 kleine, feine Mefferklingen in Form einer Schere sprangen zum Erstaunen der Zuschauer daraus hervor. Der elegante Herr überreichte nun zwar ber bestohlenen Dame mit feinem Anstand ihre Geldbörse, aber das Kleid, das sich nun bei näherer Besichtigung in der ganzen Länge der Tasche als aufgeschnitten zeigte, vermochte er nicht wieder zu heilen, und zwar um so weni-